

KONTRASTIVER VERGLEICH UND TYPENBILDUNG

Im vorhergehenden Kapitel wurde mittels rekonstruktiver Fallanalysen herausgearbeitet, wie sich durch die Interdependenz, ‚Dialektik‘ oder Interferenz der erzählten und erlebten Lebensgeschichten individuelle Fallstrukturen herausbilden, die aber auch generalisierbare Eigenschaften besitzen. Durch die Konstruktion von Typen kann „die den Fall erzeugende Struktur und die Regeln dieser Strukturbildung“ angegeben werden (Rosenthal 2005, 80). Alle herausgearbeiteten Fallstrukturen stellen eine mögliche Form des Umgangs mit sozialer Wirklichkeit dar. Die in der gelebten und gedeuteten Lebenspraxis entstehenden Fallstrukturen sind praktische Antworten auf praktische Problemstellungen. Die rekonstruierten Verläufe repräsentieren reale biographische Abläufe und Verarbeitungen einer sinnhaft strukturierten Lebenspraxis unter bestimmten historischen und sozioökonomischen Bedingungen. Hier bilden sich biographische Strukturierungen aus der Vielfalt realer Möglichkeiten unter Einwirkung verschiedenster individueller und überindividueller Faktoren. Die herausgearbeiteten Fallstrukturen verweisen demnach sowohl auf etwas Allgemeines, Überindividuelles, da sie im Kontext allgemeiner (historischer und sozioökonomischer) Strukturen entstehen, als auch auf Besonderes, da sich in ihnen biographische Wahlen und Abwahlen abbilden. Sie repräsentieren zugleich gesellschaftliche Muster, die in den vorliegenden Fallkonstellationen in Form von typischen, gesellschaftlich ‚anerkannten‘ somatischen bzw. somatoformen Krankheiten, psychischen Störungen und biographischen Verlaufskurven artikuliert und diagnostiziert werden: Diese Artikulationen „sind niemals nur privat sondern artikulieren sich schon immer in Begriffen des Allgemeinen. Nur die Ideosynkrasie zu betonen hieße, die Dialektik von Individuum und Gesellschaft individualisierend zu vereinseitigen“ (Schrödter, 2003, 90). Jeder einzelne Fall „entsteht im Allgemeinen und ist damit auch Teil des Allgemeinen“ (Rosenthal 2005, 75).

Im Folgenden soll die Frage nach der biographischen Bedeutung von Krankheit untersucht werden. Die Analyse zielt speziell auf die unterschiedlichen Wirkungszusammenhänge hinsichtlich des Phänomens „Krankheit im Kontext von Migrationserfahrung“.

Wie die rekonstruktiven Fallanalysen zeigen, spielt die jeweilige Familien- und Lebensgeschichte vor der Migration eine wesentliche Rolle für das Krankheitserleben und für die Art und Weise der Hinwendung zur Lebensgeschichte. Anhand dieses strukturbildenden Mechanismus‘ des je spezifischen, ‚subjektiven‘ Umgangs mit und der Präsentation der Familien- und Lebensgeschichte soll in diesem Kapitel eine Typisierung der Fälle vorgenommen wer-

den. Die Typisierung dient zugleich dazu, die unterschiedliche Strukturierungswirkung dieses generativen Mechanismus' zu vergleichen, der die Fälle insgesamt charakterisiert. In den Biographien manifestieren sich aber auch fallübergreifende, ‚objektive‘ Gemeinsamkeiten. Diese beziehen sich auf die für alle BiographInnen gleichermaßen biographisch relevanten Themen. Sie werden im nächsten Kapitel diskutiert.

Im Folgenden wird eine Typisierung und damit einhergehend eine Kontrastierung der Fälle vorgenommen. Die modellhafte Typenbildung wird entlang der rekonstruierten Spezifik der Präsentation der Lebens- und Familiengeschichte und der darin eingebetteten Krankheitsgeschichte entwickelt. Bei dieser vergleichenden Typenbildung geht es um die Fragen:

- was charakterisiert die biographische Präsentation von Krankheit?
- welche biographische Genese konstituiert die Präsentation?

Entlang dieser Fragestellungen können aus den Fallrekonstruktionen sowie aus den in Form von Globalanalysen vorliegenden Biographien folgende fallübergreifenden Typen generiert werden:

Typus I: Die Dethematisierung der Familiengeschichte

- a) Entpersonalisierte Krankheitsursache: Die giftige Umwelt
- b) Personalisierte Krankheitsursache: Die feindliche Umwelt

Typus II: Die ambivalente Haltung: Der Vater ist schuld! Die Gesellschaft ist schuld!

Typus III: Sprechen um zu verdecken

Typus IV: Die Integration von Familien- und Lebensgeschichte

Der erste Typus: Die Dethematisierung der Familiengeschichte

Entpersonalisierte Krankheitsverursachung: Die giftige Arbeitsumwelt

Adnan Yildiz repräsentiert den ersten Typus. Er vermeidet die Thematisierung der Familiengeschichte, und seine Ätiologievorstellungen konzentrieren sich auf das toxische Arbeitsumfeld. Beispielsweise ist die Trennung von Vergangenheit und Gegenwart in der biographischen Selbstpräsentation. Diese wird in eine Lebensphase vor und nach der Migration aufgeteilt, um die für den Biographen belastenden, mit der Familie in Zusammenhang stehenden Themen und Emotionen zu vermeiden. Er entkoppelt damit sein gegenwärtiges Leben *nach der Migration* von seiner Lebens- und Familiengeschichte *vor der Migration*.

Die unterschiedliche Bedeutungszuschreibung der biographischen Phasen wird über einen unterschiedlichen Sprachduktus konstruiert, durch den die beiden Phasen thematisiert werden. Bis zur Migration schildert der Biograph sein Leben als intentional gesteuert. Über sein Leben in Deutschland spricht der Biograph demgegenüber in einem statischen Sprachstil, mit dem er eine biographische Stagnation zum Ausdruck bringt. In diesem temporalen und semantischen Bruch wird der Vater als verursachendes Motiv *latent* eingeflochten. Er verbindet die für den Biographen auseinander fallenden Teile seines Lebens.

Die biographische Zäsur der Migration durchzieht die gesamte biographische Präsentation. Beim Zusammentreffen dieser Phasen außerhalb der selbststrukturierten Eingangspräsentation kommt es zu einem emotionsgeladenen Ausbruch, bei dem die Wut und Enttäuschung angesichts der Diskrepanz eingerer, vergangener Zukunftsvorstellungen und der offensichtlichen Realität hervorbricht. Eine ähnlich emotional ausgestaltete Erzählpassage über einen Arbeitskonflikt mit einem Meister hebt sich von der ansonsten sehr zögerlich und leise gesprochenen Präsentation heraus. Eine thematische Verknüpfung zeigt sich in der Präsentation des Ereignisses am Arbeitsplatz und in der Darstellung des die Biographie durchziehenden Konfliktthemas der Verhinderung eines eigenen Zukunftsentwurfes. Die „verlorene Zukunft“ führte in der Lebensgeschichte zu einer biographischen Stagnation, die sich sprachlich in einem statischen Verharren in der Gegenwart abbildet.

Der Biograph Adnan Yildiz präsentiert sein Krankwerden als verursacht durch das toxische Arbeitsumfeld, und er reduziert seine Krankheit auf organische Symptome. Diese werden als körperliche Reaktion auf die zu „schlukkenden“ Giftstoffe an seinem Arbeitsplatz zurückgeführt. Mit seinen Ätiologievorstellungen blendet der Biograph interpersonelles und soziales Geschehen im Vor- und Umfeld seiner Erkrankung aus. Die Beschwerden werden aus dem Selbstbezug ausgegliedert und bleiben bei diesem Typus einem organischen Erklärungsmodell verhaftet. Damit werden sie anderen Instanzen, wie beispielsweise den medizinischen Experten überantwortet. Im Zentrum der

Darstellung steht das Szenario des durch die Arbeit ausgelösten Krankheitsausbruchs und des weiteren Krankheitsverlaufs, der durch die Anstrengungen charakterisiert ist, durch die medizinischen Experten anerkannt und damit als „Kranker“ einen legitimen (sozial anerkannten) Status zu erlangen. Dieser Kampf um Legitimität ist in Anbetracht der dem Biographen zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht nur ein interaktionelles, sondern auch als ein strukturelles Phänomen (vgl. Henningsen 2003).

Adnan Yildiz erkrankt an Asthma, als die familiengeschichtliche Erfahrung und ein durch ein Ereignis in der Arbeitswelt ausgelöstes Erleben sich in ihrer biographischen Brisanz wechselseitig aktivieren. Durch den Konflikt mit dem Meister wird ein biographisches Konfliktthema virulent: Der patriarchalische Beziehungsmodus – „*bei uns ist so wenn Vater was sagt müssen wir tun*“ – wird stellvertretend am Arbeitsplatz bearbeitet; umso mehr als die Arbeitsaufnahme im Migrationsland Deutschland auf eine internalisierte familiale Loyalitätsverpflichtung zurückzuführen ist. Als der Biograph mit dem Ziel eines biographischen Reparaturversuches wieder Intentionalität zu entwickeln versucht, wird er durch strukturelle und interaktive Konstellationen erneut enttäuscht und gehindert. Das lässt den im lebensgeschichtlichen Verlauf unterdrückten Konflikt mit dem Vater in einem fortgeschrittenen und lebensbilanzierenden Alter aufbrechen.

In der Perspektiveneinengung auf Krankheit und Arbeitsplatz reproduziert sich zum einen die familiale und strukturelle Einengung seiner biographischen Möglichkeiten; gleichzeitig kommt darin aber auch eine Rebellion gegenüber dieser Einengung zum Ausdruck. Die unterdrückte Intentionalität drückt sich in Wut und Ärger aus, manifest kommuniziert über die „giftigen“ Arbeitsbedingungen und die körperliche Symptomatik.

Familiengeschichtliche Themen und die auf fremdbestimmte Arbeit reduzierte Lebenswirklichkeit von Arbeitsmigranten durchdringen sich wechselseitig und konstituieren eine spezifische „sprachlose“ Präsentation der Krankheit, in der die sowohl familiär als auch gesellschaftlich erfahrenen Lebens einschränkungen verarbeitet werden.

Personalisierte Krankheitsursache: Die feindliche Umwelt

Ramazan Dalman repräsentiert ebenfalls den Typus der Dethematisierung familiärer Erfahrungen. Allerdings unterscheidet sich seine Darstellung durch die Kopplung seines Krankseins an eine soziale Entstehungsgeschichte. Wie im vorhergehenden Fall wird auch hier das Arbeitsumfeld als krankheitsverursachend angesehen, jedoch im Unterschied zu jenem gerade auf die soziale Erfahrung von Herabsetzung und Diskriminierung, also auf interpersonelle Szenarien zurückgeführt. Seit über 20 Jahren leidet Ramazan Dalman unter diffusen wandernden Schmerzen. Auf der Suche nach den Ursachen bleibt Ramazan Dalman erfolglos. Vom medizinischen Expertensystem werden keine körperlichen Befunde ermittelt und man konfrontiert ihn damit, dass die Schmerzen psychogene Ursachen haben: „*die Schmerzen von den Nerven*

kommen“. In der Vorstellung des „*Nervenkrank*“-Seins findet Ramazan Dalman die Bestätigung der krankheitsauslösenden Wirkung der Berufs- und Alltagswelt. Auf der *manifesten Ebene der biographischen Präsentation* werden die Krankheitsursachen und der Krankheitsverlauf im Kontext der Arbeit und der ausländerfeindlichen Gegenwartserfahrung verortet, was mit dem Satz zusammengefasst werden kann „*die Situation als Ausländer in Deutschland zu leben und zu arbeiten macht krank und lässt mich nicht gesund werden*“. Auf der *latenten Ebene* der Lebenserzählung wird hingegen eine Verbindung von Gegenwart und Vergangenheit vermieden, um keinen Zusammenhang zwischen dem Vater und dem Gegenwartserleben herzustellen. Diese Darstellungsstruktur der gezielten Vermeidung problematischer Anteile weist auf die Dominanz des Vaters hin.

Vergleichbar mit Adnan Yildiz verharrt der Biograph Ramazan Dalman mit seiner Präsentation ebenfalls in der Gegenwart und blendet die erlebte familiengeschichtliche Erfahrung, zu der auch die Gewaltanwendung des Vaters gehört, aus. Diese Gewalterfahrung wird nur versteckt angedeutet und zugleich durch eine Verharmlosungsstrategie entschärft. Der Vater wird in seinen problematischen Anteilen aus der manifesten biographischen Selbstpräsentation ausgeblendet und in der Gegenwart idealisiert. Dazu aufgefordert, kann er allerdings im Gegensatz zu Adnan Yildiz über seine vergangene Erfahrungen sprechen, eine darin enthaltenen Distanzierung zum Vater ist aber mit massiven *latenten* Schuldgefühlen verbunden. Im Gegensatz zu Adnan Yildiz macht Ramazan Dalman dem Vater nicht den Vorwurf, ihn in seinen biographischen Entwürfen verhindert zu haben. Er versucht vielmehr, seine eigeninitiierten Verselbstständigungsaktivitäten nicht mit dem Vater in Verbindung zu bringen. Die Situationen bzw. Akte der Selbstbehauptung werden in einem Zwiespalt zwischen Stolz und schuldbesetzter Verunsicherung präsentiert. Diese ambivalente Einstellung durchzieht im Prinzip seinen ganzen Lebensweg. So ist, ebenfalls im Gegensatz zu Adnan Yildiz, die Migration für ihn ein Akt der Verselbstständigung und Ablösung aus der Herkunfts-familie, dem schon frühere Trennungen und Verselbstständigungsaktivitäten (vor der Emigration) vorausgingen. Aus heutiger Sicht, im Gefühl einer kollektiven Bedrohung, werden diese mit einem Schuldgefühl, „*gegangen zu sein*“, verbunden, die Migration somit auch als problematischer Akt gewertet.

Als erzählsteuernde Perspektive fallen auf der *manifesten Ebene der biographischen Selbstpräsentation* die über Stunden andauernden Berichte über Erfahrungen ausländerfeindlicher Übergriffe und die damit verbundene Angst vor rechtsextremer Gewalt auf. Wegen dieses ständigen Gefühls ubiquitärer Bedrohung ist es dem Biographen nicht möglich, sich irgendwo sicher zu fühlen – weder in Deutschland noch in der Türkei; er fühlt sich in beiden Kontexten bedroht.

Ramazan Dalman präsentiert sich nicht als Opfer der väterlichen Steuermannschaft, sondern als jemand, der sich verselbstständigt und sich des väterlichen Einflusses entzogen hat, aber durch einen bedrohlichen Außenkontext wieder auf die Herkunfts-familie zurückgeworfen wird. Die lebensphasisch

immer wieder vollzogenen Ablösungsaktivitäten ermöglichen es dem Biographen Ramazan Dalman, über den Vater zu sprechen, da er im Unterschied zu Adnan Yildiz die Schuld gegen sich selbst richtet.

Die Fallrekonstruktion zeigt, dass Ramazan Dalman die durch den Vater erfahrene Gewalt aus seiner Erzählung und seinen Erinnerungen ausblendet. Das für ihn biographisch brisante Thema spricht er mit der Thematisierung der realen Bedrohung durch rechtsextreme Gewalt an, womit er explizit an gegenwärtige, aber implizit auch vergangene Erlebnisse anknüpft. Durch die stigmatisierenden Erfahrungen im Migrationsland wird das Gefühl der Bedrohung durch Gewalt wieder belebt, umso mehr als er dieser nicht, wie vormals der Familie bzw. dem Vater, entfliehen kann.

Die Präsentation verdeutlicht die Anstrengung des Biographen, möglichst in der Gegenwart zu bleiben. Dies dient der Trennung der Gegenwart von der Vergangenheit, um die Loyalität zum Vater in der Gegenwart bekunden zu können. Die biographische Arbeit besteht dabei darin, die mit dem Vater verbundenen problematischen Anteile der Lebensgeschichte auszuklammern und die nicht eingestehbare Angst aus der Kindheit an real bedrohliche Gegenwartsphänomene zu binden.

Der Arbeitsplatz wird sowohl mit dem Wunsch nach Anerkennung und Sicherheit als auch mit Gefühlen der Bedrohung, Missachtung, Entwertung und Ohnmacht verknüpft. Diese ambivalente Gefühlslage, die ehemals mit dem Vater verbunden war, spielt in unterschiedlichen Phasen des Lebens des Biographen eine bestimmende Rolle. Sie zeigt sich ebenfalls in der subjektiven Bearbeitung der Erfahrungen am Arbeitsplatz. In den Schilderungen seiner Schmerzen artikuliert der Biograph seine seelischen Verletzungen, seine Angst wird über körperliche Symptome ausgedrückt.

Der zweite Typus:

Die ambivalente Haltung. Der Vater ist schuld!

Die Gesellschaft ist schuld!

Zeki Aksoy repräsentiert den zweiten Typus. Dieser zeichnet sich durch die ambivalente Einstellung zur familiären Vergangenheit, speziell zum Vater aus. Zeki Aksoy schwankt auf der Suche nach seiner eigenen Positionierung zwischen der Anklage an die Person des Vaters und einer Anklage an die überpersönliche Gesellschaft. So bewegt der Biograph sich in seiner biographischen Gesamtsicht zwischen der Darstellung eines verhindernden Vaters einerseits und unterstützenden außерfamilialen Autoritätspersonen oder institutionellen Repräsentanten andererseits. In argumentativen Textpassagen wird das innerfamiliäre Autoritätsgefüge gerechtfertigt und damit der Vater in seiner traditionellen patriarchalen Rolle normalisiert. Dagegen wird erfahrene Unterstützung und Zuwendung durch andere in erzählerisch ausgebauten und Emotionalität transportierenden Aussagen thematisiert. Bei dieser Kontraststruktur handelt es sich nicht um eine temporale und damit lebensphasische

Trennung wie in der Darstellungssemantik des Biographen Adnan Yildiz. Bei Zeki Aksoy geht es vielmehr um erlebte und erwünschte Beziehungserfahrungen. Sie werden durch ein sprachlich komponiertes Kontrastbild *latent* kommuniziert.

Diese spezifische Darstellungsstruktur verdeutlicht einen Ambivalenzkonflikt, der sich nicht in manifesten Äußerungen des Biographen ausdrückt, sondern sich über die sprachliche Gestaltung manifestiert. Mit dem Vater wird die Verhinderung eigener Wünsche, ja eines eigenen Lebens verbunden. In seiner biographischen Selbstpräsentation klagt der Biograph seinen Vater aufgrund der verinnerlichten Loyalitätspflicht zwar nicht manifest an, diese Anklage bestimmt aber latent die Präsentationsstruktur. Im Unterschied zur verdeckten Rebellion Adnan Yildiz bildet sich also eine ambivalente Beziehungsstruktur ab, die es dem Biographen erlaubt, Konflikte anzudeuten, die durch die angstbesetzte Seite dieser Struktur aber wieder zurückgenommen werden.

Für Zeki Aksoy bedeutet die Migration nach Deutschland keinen biographischen Bruch. Bei ihm stehen die Fortsetzung des biographischen Konfliktthemas und dessen Folgewirkungen auf seine Lebenswirklichkeit in Deutschland im Vordergrund. Innerhalb dieses biographischen Deutungsrahmens präsentiert der Biograph ein durch den Vater und durch gesellschaftliche Institutionen strukturiertes Leben. In der thematischen Auswahl seiner Erinnerungen oszilliert er zwischen idealisierten und enttäuschten Abhängigkeitsbeziehungen. Der beginnende Krankheitsverlauf, der sich als umfassender biographischer Prozess herausbildet, wird im Rahmen einer familiären und arbeitsweltlichen Überforderungssituation thematisiert. Im Zuge eines lebenspraktisch möglichen und notwendigen Ablösungsprozesses von der Herkunftsfamilie durch den Aufbau einer eigenen Familie beginnt ein Krankheitstraject, das in eine zunehmende Integration in das medizinische Versorgungssystem mündet. Die (erwartete) Übernahme der Vaterrolle bedeutet für ihn eine psychische und soziale Überforderung. Es treten Schwierigkeiten in der familiären Positionierung auf, es kommt zu einer Diskrepanz zwischen eigenen und familialen Erwartungen.

Auch in der Präsentation Zeki Aksoys werden lebensgeschichtliche Erfahrungen von Ausgrenzung, fehlender Zugehörigkeit, Vernachlässigung mit aktuellen Erfahrungen in der Arbeitswelt thematisch verquickt. Anders als bei Adnan Yildiz werden sie angedeutet, aber wieder zurückgenommen; der emotionale Gehalt wird über außerfamiliäre Themen artikuliert.

Eine besondere Rolle im Leben dieses Biographen spielt das Thema des „Betranges“. Wie die Fallrekonstruktion zeigt, zieht die falsche Festlegung seines Geburtsdatums durch den Vater eine Vielzahl biographiewirksamer Prozesse nach sich. Als ihm jetzt selber ein Betrug unterstellt wird, wirkt die dadurch erzeugte und lebensphasisch jeweils verschiedenen bearbeitete biographische Struktur auf die Verarbeitung dieses Ereignisses ein, und es kommt zu einem psychischen Zusammenbruch. Während der Konflikt mit dem Vater durch den Rekurs auf die Tradition normalisiert und damit affektiv entschärft werden kann, werden arbeitsweltliche Konflikte in ihrer affektiven Auswir-

kung dargestellt und mit der Entstehung von Krankheit in Zusammenhang gebracht. Im Unterschied zu Adnan Yıldız wird die Krankheitsentstehung aber nicht allein auf die Auswirkungen arbeitsweltlicher Erfahrung zurückgeführt, sondern auch auf die erwähnte familiäre Überforderungssituation.

Ein weiterer Unterschied zu den Repräsentanten des ersten Typus besteht darin, dass Zeki Aksoy seine Familiengeschichte aus der biographischen Präsentation nicht ausblendet. Spezifisch an Zeki Aksoys Darstellung ist die darin sich ausdrückende Verwirrung, verbunden mit dem Hinweis, es gäbe noch etwas in der Tiefe, und die verwirrende biographische Struktur in der Balancierung der Auswirkungen der Realitätsverzerrung infolge seiner durch den „Bezug“ des Vaters ‚verdoppelten‘ Identität, einer wirklichen und einer offiziellen. Diese Verwirrung seiner biographischen Authentizität verstrickte ihn lebenslang in ein unauflösbares Beziehungsproblem, das nur schwer zu versprachlichen und von außen nur mit Mühe nachzuvollziehen ist. Das macht die irritierende Darstellung aus; sie spiegelt die lebenslange Aufgabe des Biographen wider, mit dieser Verwirrung zu leben und sie im familialen und außerfamilialen Rahmen zu gestalten.

Der dritte Typus: Sprechen um zu verdecken

Zu diesem Typus zählt die nur in Form einer Globalanalyse vorliegende Biographie von *Suzan Kara*. Dieser Typus zeichnet sich dadurch aus, dass die manifeste Thematisierung der Familiengeschichte dazu dient, diese zu überdecken; anders formuliert: die Art der Thematisierung der familialen Vergangenheit dient ihrer Dethematisierung. Obwohl sich die Biographin explizit in Verbindung zur Herkunftsfamilie präsentiert, findet (im Gegensatz zum vierten Typus) keine wirkliche reflexive Integration statt. Konträr zum ersten ist beim dritten Typus die Präsentationsstruktur durch die Verbindung zur Herkunftsfamilie geprägt, aber es handelt sich dabei nicht um eine integrative und reflexive biographische Transformationsstruktur. Wie die biographische Rekonstruktion Suzan Karas beispielhaft zeigt, lebt sie ganz in der Reproduktion und im Restitutionsversuch der familialen Vergangenheit. Als „*Offizierstochter*“ identifiziert sie sich mit der väterlichen Delegation der Aufrechterhaltung der Normen und Werte des Bildungs- und Weltbürgertums. Durch die Beziehung zum Vater stellt die Biographin für sich eine biographische Kontinuität her, indem sie ihren lebensgeschichtlich relevanten Interpretationspunkt in der Vergangenheit konstruiert. Von dort aus wird die Gegenwart interpretiert und die familiale Vergangenheit idealisiert. Aus ihrer Gegenwartsperspektive versteht die Biographin sich als „*Kämpfernatur*“ und als eine die väterlichen Ideale erfüllende Tochter.

Aus der Analyse der Lebensgeschichte kristallisiert sich jedoch neben der Bevorzugung durch den Vater auch eine latente Geschlechterentwertung heraus; denn sie wurde – den typisch männlichen Idealen des Vaters entspre-

chend – „wie ein Junge“ erzogen. Der signifikante Unterschied zu allen anderen Interviews ist die betonte kindliche Wunschlosigkeit, durch die sich die Biographin in eine bruchlose Kontinuität zur Herkunftsfamilie stellt. Die mit diesen verbundenen Lebenserfahrungen werden als eine *glückliche Kindheit voller Harmonie* beschrieben, in der es materiell und familial an *nichts gefehlt* habe. Der dritte Typus unterscheidet sich von allen anderen dadurch, dass die Familiengeschichte nicht problematisiert, sondern idealisiert wird. Die Wahrnehmung der Gegenwart geschieht auf der Folie der Vergangenheit, in der die Repräsentantin dieses Typus lebt.

Das Bewältigungspotenzial, auf das die Biographin angesichts der für sie belastenden Arbeitsbedingungen zurückgreift, erklärt sie aus der Familiengeschichte. Ihre Belastungen bestehen in der mangelnden Anerkennung des eigenen Vorgesetztenstatus durch die ihr „*untergebenen Frauen*“. Unter dem Vorgesetztenaspekt fällt die Ähnlichkeit zum Vater und seinem Offiziersstatus auf.

Eine Gemeinsamkeit der Biographin Suzan Kara mit den anderen Typen besteht insbesondere darin, dass die Arbeitserfahrung die längste Erzähleinheit bildet. Die ihren Arbeitsbelastungen immanente Geschlechterentwertung wird nicht als solche wahrgenommen, sondern als individueller Bewährungsdruck verarbeitet: „*ja da hab ich diesen Kampf angefangen aber jetzt bin ich auch fast acht Jahre in diesem Job (...) ja aber ich sag Ihnen noch mal ich kämpfe immer noch ich kämpfe so*“.

Die körperliche ‚Begleiterscheinung‘ des hohen Blutdrucks kann nicht in den eigenen Selbstbezug integriert werden. Im Kontrast zu den anderen Typen wird hier nicht die Familiengeschichte, sondern die Körperlichkeit ausgeblendet. In der Zuwendung zu sich selbst und zur familialen Erfahrung findet die Biographin eine zwar gelingende, aber auch gefährdete Balancierung von Gesundheit und Krankheit, in der der von außen kommende Druck als Bewährungsanspruch interpretiert und inkorporiert wird.

In Suzan Karas Präsentation dominieren – vergleichbar mit dem vierten Typus der reflexiven und kontinuitätsherstellenden „Integration“ – die Themen „Selbstbehauptungs- und Bewältigungsstrategien“. Die spezifische Zuwendung zur Lebensgeschichte dient der Stabilisierung in der Gegenwart. Im Unterschied zum vierten Typus verdeckt diese Zuwendung aber gerade problematische biographische Themen, die sich belastend auswirken könnten. Der durch väterliche Zuwendung belohnte und internalisierte Bewährungsdruck birgt sowohl biographische Potenziale als auch Belastungen, die als nach innen gerichteter Druck zu spüren sind.

Der vierte Typus: Die Integration von Familien- und Lebensgeschichte

Repräsentant des vierten Typus, der reflexiven Integration von Lebens- und Familiengeschichte im Zusammenhang mit Krankheitserfahrung und -bewältigung, ist *Cem Özlem*. Nach einem als „schizoaffective Psychose“ diagnostizierten Krankheitsverlauf präsentierte dieser Biograph seine Erkrankungsgeschichte in einer reflexiven Bezugnahme auf die Familien- und Lebensgeschichte. Die Gegenwartserfahrung des Krankheitserlebens wird also vor dem Hintergrund der eigenen Lebensgeschichte verstehend erklärt, was zu einer Stabilisierung seiner Lebenssituation führt. Für den Biographen dieses Typus steht das Krankheitserleben in einem untrennbaren Zusammenhang mit seinen lebens- und familiengeschichtlichen Erfahrungen. Sie dient dem Biographen, im Gegensatz zu Adnan Yıldız und Ramazan Dalman, zur Selbstdeutung und Erklärung seines Krankheitserlebens. Im Vordergrund der Präsentation steht eine selbstgesteuerte Bewältigungsgeschichte.

Während Adnan Yıldız seine Lebens- und Familiengeschichte vom Erleben der Gegenwart abtrennt und er so sein Kontinuitätsgefühl zur Stagnation bringt, Ramazan Dalman sich in schuldbesetzter Abgrenzung zur Herkunfts-familie befindet und die Vergangenheit selektiv ausblendet und Zeki Aksøy in seiner Verwirrung durch die vergangene und gegenwärtige Familien- und Ge-sellschaftsgeschichte die Lebensgeschichte verloren zu gehen scheint, gewinnt Cem Özlem durch den durchlaufenen Erkrankungs- und Gesundungsprozess eine ihn stabilisierende Kontinuitätserfahrung. Er integriert reflexiv Vergangenheit und Gegenwart.

Obwohl auch bei diesem Biographen die Ereignisse am Arbeitsplatz einen Krankheitsverlauf auslösten, bleibt die Präsentation des Krankwerdens nicht auf den Arbeitsplatz und auf das Gegenwartserleben beschränkt, sie wird vielmehr als Verschränkung von Vergangenheit und Gegenwart präsentiert. Was diese Präsentation auszeichnet, ist die Reflektion und Integration der lebensgeschichtlichen Erfahrung im Laufe eines Gesundwerdensprozesses. Die biographische Erfahrung vor der Migration stellt sich als traumatische Lebenserfahrung innerhalb der Herkunfts-familie im Kontext einer kollektiv verankerten Tradition heraus.

Im Unterschied zu den anderen Biographien ist die retrospektive Darstellung nicht von einem andauernden Konflikt zwischen der Erfüllung familiärer Loyalitätsverpflichtungen und der Auflehnung gegen diese, sondern von einer reflexiven und schmerzvollen Integration biographischer Hintergründe geprägt. Denn, wie die Fallrekonstruktion zeigt, war diese absolut traumatisierend.

Die gerade aufgrund des Verlusts bindender, von Loyalitätserwartungen bestimmter Familienbeziehungen entwickelte Selbstgestaltungskraft Cem Özlems bricht in dem Moment zusammen, als es zu einer Wiederbelebung traumatischer Kindheitserlebnisse in der Arbeitswelt kommt: Durch einen unfreiwilligen Verlust des durch eigene Anstrengungen erworbenen, das Gefühl von

Sicherheit und Geborgenheit vermittelnden Arbeitsplatzes und den erzwungenen Wechsel an einen neuen, fremden Arbeitsplatz werden die Gefühle von Ausgestoßensein, angstbesetzter Verlassenheit und Diskriminierung aktualisiert. Vergangenheit und Gegenwart verschwimmen. In dem subjektiven Gefühl existentieller Bedrohung greift der Biograph zur Abwehr dieses Gefühls auf eine biographische Erfahrung zurück und entwickelt ehemals an ihn delegierte Tötungsphantasien – der zur Rettung der Familienehre von ihm verlangte „Ehrenmord“ an der Mutter – als Lösung in einer für ihn qualvollen Situation.

In der Präsentation dieses Biographen nimmt die Erkrankungsphase zwar einen quantitativ großen Raum ein, im Vordergrund steht jedoch die Bewältigung der Erkrankung durch die reflexive Trennung *und* Integration von Gegenwart und Vergangenheit. Auch im Falle Cem Özlems bildet sich das Erleben in der Herkunfts- und der Gegenwartsgesellschaft ab: Seine Erfahrungen wurden im Herkunftsland wie auch innerhalb der ihm verbliebenen Herkunfts-familie nicht in ihrer traumatisierenden Wirkung wahrgenommen, da sie einer regional und traditionell bzw. kollektiv gestützten Praxis entsprechen. Für diesen Biographen stellte das lebensgeschichtliche Erzählen können eine Befreiung dar, da es Selbst- und Fremdverstehensprozesse in Gang setzte; er erfuhr Empathie und er lernte es, sich selbst gegenüber empathisch zu sein.

Auch bei diesem Typus bildet der Arbeitsplatz einen Kristallisierungspunkt eines biographischen Konfliktes auf der Folie lebensgeschichtlicher und arbeitsweltlicher Interaktionserfahrungen, die der Biograph aus einer reflexiven und prozesshaften Perspektive heraus präsentiert. Im lebensgeschichtlichen Verlauf dieses Biographen findet sich, im Gegensatz zu den anderen Repräsentanten, eine Anerkennung seines Leidens durch medizinische und therapeutische Instanzen, die er in der Herkunftsgesellschaft nicht erfahren hatte. Die Biographien Adnan Yıldız, Ramzan Dalmans und Zeki Aksoys verdeutlichen dagegen die Anstrengungen, einen sozial legitimierten Status durch ihre Anerkennung als „Kranke“ zu erlangen. Dementsprechend steht in ihren biographischen Präsentationen die „Krankheit“ als Krankheit im Vordergrund. Cem Özlem sieht sich demgegenüber in seiner Bewältigungsgeschichte als biographischer Akteur. Krankwerden und Gesundwerden begreift er als notwendige biographische Anstrengung in Form der Bearbeitung beängstigender biographischer Diskontinuität durch reflexive Kontinuitätsherstellung.

Zum dritten Typus zählt auch die Biographie von *Aysun Gurur*, die mittels einer Globalanalyse rekonstruiert wurde. Wie Cem Özlem begann auch Aysun Gurur, sich nach einem biographischen „Einbruch“ durch eine Erkrankung ihrer Lebens- und Familiengeschichte zuzuwenden, was zu einer intentionalen Bewältigung der Krise führte. Aysun Gurur wurde durch die psychischen Folgen eines (unverschuldeten) Autounfalls wegen einer „reaktiven Depression mit körperbezogenem Beschwerdebild“ psychiatrisch behandelt. Dieser Auto-unfall löste bei der Biographin eine ihrer unendlich scheinenden Traurigkeit und ein ununterbrochenes Weinen aus.

Die Rekonstruktion ergab, dass der Biographin aufgrund des plötzlich in ihr Leben einbrechenden Unfallerlebnisses bisher nicht versprachlichte belastende familien- und lebensgeschichtliche Erfahrungen in der Türkei ins Bewusstsein kamen. Mit biographischen Anstrengungen errang sie sowohl Autonomie und damit einhergehend Bewältigungspotentiale für die bedrohlichen Gefühle. Diese drohten in dieser Lebenssituation nicht mehr auszureichen. In der Präsentation Aysun Gururs steht die autonome Lebensbewältigung im Vordergrund: „*ich habe immer Verantwortung übernommen, dass schützt mich vor Krankheit*“. Die Tatsache, dass sie das erste Mal seit ihrer Kindheit bzw. Jugend wieder auf andere angewiesen war, reaktivierte damit ehemals verbundene Themen bzw. Gefühle der Hilflosigkeit und des Ausgeliefertseins. Die Traurigkeit nach dem Unfall war durch die Angst gespeist, nicht mehr arbeiten zu können und den Arbeitsplatz zu verlieren. Diese Angst war an eine vormals erlebte und gegenwärtig drohende Fremdbestimmung und Desintegration geknüpft.

Ihre Lebensgeschichte ist durch den frühen Verlust des Vaters geprägt, der für ihre Familie zur existenzbedrohenden Armut und deshalb zur Adoptionsfreigabe ihrer Schwester führte. Ein biographisch relevantes Thema für Aysun Gurur ist insbesondere der durch die Armut bedingte und durch die Mutter initiierte Zwang zur Heirat mit 16 Jahren. Der Macht durch andere ausgesetzt zu sein und eine Ehe voller Gewalt, sind zentrale lebensgeschichtliche Erfahrungen der Biographin. Diese wurden im Erleben der Krankheit und im Erleben des Arbeitsplatzes wieder aktualisiert. Eine auf die Krankheit folgende Kündigung ihrer Firma bedeutete für Aysun Gurur eine Situation des Ausgeliefertseins und des Zwangs, die strukturell der Situation gleicht, als ihre Mutter sie aufgrund ihrer Armut gegen ihren Willen zur Ehe gezwungen hatte.

Dank eigener und gesellschaftlicher Ressourcen machte sich die Biographin professionelle Hilfe zunutze. Im Unterschied zu den Repräsentanten des ersten und zweiten Typus ging es ihr nicht um eine ‚Legitimierung durch Krankheit‘, sondern um die Wiedereingliederung in die Arbeitswelt. Dabei griff sie auf ihre lebensgeschichtlich (gezwungenermaßen) erworbenen und praktizierten Bewältigungsstrategien zurück: Kampf und (Arbeits-)Disziplin. Krankwerden und Bewältigen zeigen sich hier, ähnlich wie beim Biographen Cem Özlem, mit biographisch entwickelten Handlungs- und Deutungsmustern verknüpft, die, kurz gesagt, krank, aber auch wieder gesund gemacht haben.

Aysun Gurur kämpfte erfolgreich gegen die Kündigung und erreichte eine Rückkehr in den Arbeitsprozess, was letztendlich zu ihrer Stabilisierung führte. Mit der Wiederherstellung ihrer Arbeitsfähigkeit erreichte sie auch wieder die Kontrolle über ihr Leben.

Was die RepräsentantInnen des *dritten und vierten Typus* meines Samples, *Aysun Gurur*, *Cem Özlem* und *Suzan Kara* verbindet, ist, dass sie – im Gegensatz zum ersten und zweiten Typus – ihre Lebensgeschichte als Kampfgeschichte präsentieren. Nicht die heteronome Lebenssteuerung prägt ihre Biographien, sondern die, wenn auch gefährdete, Realisierung autonomer und in-

tentionaler Handlungsstrukturen. Beim *vierten Typus* dient der biographische Einbruch durch ein Krankheitserleben zur reflexiven Integration der eigenen Lebens- und Familiengeschichte, woraus neue Handlungsstrategien entstehen, während Suzan Kara, als *Repräsentantin des dritten Typus*, ihre körperliche Symptomatik unter Rekurs auf die Vergangenheit auszubalancieren versucht.

